

Re d e

zum

Andenken an den Hochwürdigsten Herrn

Ignatz von Streber,

**Weihbischof und Domprobst, Conservator
des königl. Münzkabinetts &c.,**

gelesen

in der

öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

am 28. März 1843

von

Dr. Franz Streber,

Professor und Conservator des königl. Münzkabinetts.

München, 1843.

Gedruckt bei J. Georg Weiß.

Von der königlichen Akademie der Wissenschaften ist mir der Auftrag geworden, in der heutigen öffentlichen Sitzung des Hochwürdigsten Herrn Weihbischöfes und Domprobstes Ignaz von Streber, der ihr 38 Jahre lang als ein thätiges Mitglied angehörte, in ehrender Erinnerung zu gedenken.

Dieser ehrenvolle Auftrag ist mir doppelt erfreulich, weil das Andenken einem Manne gilt, dem ich nicht nur durch Verwandtschaft nahe gestanden, sondern der auch als Conservator des königl. Münzkabinetts viele Jahre hindurch mein Lehrer und Vorstand gewesen.

Wenn ich aber das Leben dieses Mannes überschauere, wie es in eine Zeit gefallen, welche mehr wie eine andere inhaltschwer genannt werden muß; wenn ich erwäge, wie Streber schon vermöge der Stellung, die er als Diener der Kirche eingenommen, berufen war bei dem Konflikte, welcher sich damals über Fragen der höchsten und allgemeinsten Bedeutung erhob, handelnd aufzutreten: so würde eine ausführliche und vollständige Darstellung seines Lebens und Wirkens die Grenzen der mir zugemessenen Zeit weit überschreiten. Ich glaube daher die mir gewordene Aufgabe im rechten Sinne zu erfassen, wenn ich mich auf eine einfache Erzählung der vorzüglichsten Lebensmomente beschränke und bloß bei dem, was Streber als Mitglied

der Akademie der Wissenschaften und insbesondere als Conservator des königl. Münzkabinetts geleistet, etwas umständlicher verweile.

Franz Ignaz Streber erblickte das Licht der Welt in dem nämlichen Jahre, in welchem bei einigen geistreichen Männern unsers Vaterlandes der Entschluß zur Reise kam, eine Akademie der Wissenschaften zu gründen. Er wurde geboren den 11. Febr. 1758 zu Reisbach, einem Marktflecken des Bilsstales in Niederbayern.

Seine Aeltern — der Vater war Marktjchreiber — hatten ein sehr geringes Einkommen, welches, da ihre Ehe nach und nach mit zwölf Kindern gesegnet wurde, kaum hinreichte, selbst bei äußerster Sparsamkeit, nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Auf den Unterricht der Kinder, auf eine frühzeitige Vorbildung zu den Studien konnten sie daher gar nichts verwenden, desto mehr ließen sie sich angelegen seyn, denselben Gottesfurcht einzuprägen in Wort und durch Beispiel. Streber hat noch in seinem Greisenalter oft und laut bekannt, wie er alles, was er sey und habe, einzig und allein der guten Erziehung und dem frommen Beispiele seiner Aeltern, besonders seiner frommen Mutter, einer gebornen Schmal, zu verdanken habe.

Die Aeltern mochten manchmal in nicht geringer Verlegenheit seyn, wie und wo sie ihre vielen Kinder unterbringen sollten. Allein damals war es für arme Knaben, wenn sie studiren wollten, minder schwer wie jetzt, ein Fortkommen zu finden. Die Klöster und geistlichen Stifte übernahmen statt der unbemittelten Aeltern die Sorge für den nöthigen Lebensbedarf. Hatte ein Knabe überdieß Talent zur Musik, so war er gleichsam schon versorgt. Er fand, wenn nicht volle Verpflegung, doch reichliche Unterstützung während des Schuljahres, in den Ferien aber wanderte er von Kloster zu Kloster und fand überall gastliche Aufnahme.

Das war auch die Aussicht, die sich unserem Streber eröffnete. In seinem zehnten Jahre wurde er zugleich mit einem jüngeren Bruder als Singknabe unentgeltlich in das Knabenseminär zu Landshut aufgenommen*) und hier konnten nun beide, ohne ihren Aeltern nur im mindesten zur Last fallen zu müssen, so lange bleiben, bis sie das ganze Gymnasium absolvirt hatten.

Im ersten Jahre der Studienzeit erging es Streber, wie es seinem Freunde Westenrieder ergangen war, er machte einen so schlechten Fortgang, daß er seinen Platz nur unter den letzten seiner Mitschüler einnahm. Da es ihm jedoch weder an Eifer noch an Talent, sondern nur an Vorkenntnissen fehlte, so erschwang er sich in den folgenden Jahren schnell zu den Preisträgern.

Nach vollendeten Gymnasialstudien wurde er im Jahre 1774 in das von Barthol. Holzhauser gegründete Institut der Bartholomäer zu Ingolstadt aufgenommen, woselbst er im Jahre 1776 nach öffentlicher Disputation den philosophischen Magistergrad erhielt und drei Jahre später die Theologie absolvirte.

Die Bartholomäer betrachteten ihn als einen der ihrigen und gaben ihm den für einen künftigen Priester nöthigen Tischtitel**); da er aber nach voll-

*) Michael Kaspar Strobl, Pfarrer zu Bayerbach bei Frauenhofen hatte in seinem Testamente vom 28. Jänner 1737 dem Collegiatstifte zu St. Martin in Landshut einige Kapitalien unter der Bedingung vermacht, daß vier bis fünf Singknaben ein Stipendium erhalten sollten. Auch ein Pfarrer zu Bilsdern trug ein Kapital hinzu bei. Zwei von diesen Stipendien hatten die Canonici, zwei die Jesuiten zu vergeben. Die Singknaben behielten das Stipendium, wenn auch ihre Stimme schon verfallen war. Streber wurde im Jahre 1779 von den Jesuiten, sein Bruder Johannes (der Vater des Schreibers dieß) von den Canonici aufgenommen.

***) Unterm 23. März 1778 mit der Anweisung auf die Einkünfte auf die Hofmark Erlach bei Ingolstadt.

endeten Studien erst ein und zwanzig Jahre alt war und darum noch nicht die höheren Weihen empfangen konnte, wurde er ein Jahr lang als aussehender Professor am Lyceum zu Landshut und zugleich in dem nämlichen Seminar, in welchem er selbst erzogen worden war, als Musikpräseft verwendet.

Er hatte bisher gedacht, sich der Seelsorge auf dem Lande zu widmen, aber die Vorsehung leitete es anders. Eine angesehenere Familie in München suchte einen jungen Geistlichen als Hofmeister. Es wurde ihr Streber vorgeschlagen. Mit Schüchternheit nahm er den Ruf an, mit Bangigkeit betrat er am 31. Oktober des Jahres 1780 München. „Ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren — das sind seine eigenen Worte — bisher immer unter strenger Aufsicht in zwei Seminarien, ohne alle Menschenkenntniß und Erfahrung, sollte ich, selbst noch der Führung bedürftig, der Führer Anderer werden. Aber Gott war mir barmherzig; er gab mir in der Person des als Sänger so berühmten Anton Raff einen leitenden Schutzgeist an die Hand.“ Raff nämlich, ein Hausfreund in der Familie, in welcher Streber seinen neuen Wirkungskreis antreten sollte, gewann den jungen Hofmeister gleich am ersten Tage nach dessen Ankunft lieb und wurde bald sein Freund. Er lehrte ihn in den Nebenstunden die neueren Sprachen und ertheilte ihm in derjenigen Kunst, in welcher er selbst sich einen europäischen Ruhm erworben hatte, nämlich im Gesange, Unterricht, vor allem aber ward er ihm durch seinen persönlichen Umgang, durch seine Erfahrung, seine Frömmigkeit und Reinheit der Sitten*) ein in damaliger Zeit doppelt schätzbarer Mentor. Sie

*) In Lipowsky's bayer. Musiklexikon sind aus Raffs Privatleben einige Züge angeführt, die von dem moralischen Charakter und Edelmuthe dieses Mannes, der damals nur der große Sänger genannt wurde, ein rührendes Zeugniß geben. Unter andern ist daselbst bemerkt, daß er noch in seinen alten Tagen — er starb

liebten sich wie Vater und Sohn. Raff wollte sich zuletzt von seinem jungen Freunde gar nicht mehr trennen, er zog, als die Familie, bei welcher Streber Hofmeister war, nach Mannheim zurückkehrte, zu ihm in die Wohnung und blieb daselbst bis an sein Lebensende*).

Was dem Menschen in seiner Kurzsichtigkeit nur als etwas Zufälliges erscheint, daran knüpft die Vorsehung nicht selten den Faden seiner künftigen Bestimmung. So war es bei Streber. Jener Ruf nach München und diese zufällige Bekanntschaft mit Raff hatten einen entscheidenden Einfluß auf seine Zukunft.

Der geheime Rath Johann Goswin von Widder, dessen Söhne Streber zu erziehen hatte, war ein Freund der vaterländischen Numismatik. Er hatte eine schöne, ja außerlesene Sammlung bayerischer und pfälzischer Münzen und Medaillen**). Natürlich, daß der Besitzer eines Schatzes, der ihm selbst so viele Freude machte, denselben dem Hofmeister seiner Kinder

in seinem 84. Jahre — dadurch nützlich zu werden sich bemühte, daß er noch manchen Zögling unentgeltlich bildete. Nachstehende Bemerkung mag dieser Angabe zur Bestätigung dienen. Unter Strebers Papiere fand ich einen Brief eines Professors und nachmaligen Pfarrers, worin dieser von dem Tode eines Freundes Nachricht gibt, der wie ein Heiliger gestorben und dann hinzugefügt: „Möchte ich auch so leben, auch so sterben! Da fällt mir der Spruch des größten Sängers Raff ein, da er mir zurief: „ora pro me, fili mi, ut moriar morte justorum.“ — Die Bitte um Gebet scheint also der einzige Lohn gewesen zu seyn, den er von seinen Schülern begehrte.

- *) Raff wohnte bei Streber und Streber aß bei Raff und so lebten sie drei Jahre zusammen ohne mit einander zu rechnen, ohne daß einer dem andern etwas zahlte, bis der jüngere Freund dem ältern die Augen zudrückte. Streber blieb seinem Freunde dankbar bis an sein Lebensende und noch darüber, denn er stiftete zwei ewige Jahresmessen, an Raffs Geburts- und Sterbetag zu lesen.
- ***) Diese Sammlung von mehr als 2000 Stücken in Gold und Silber wurde später mit der königlichen vereinigt. Das beigegebene Manuscript: „Sammlung

zeigte und wiederholt zeigte, daß daran sich Gespräche über den Werth und Nutzen solcher Monumente knüpften und daß auf solche Weise auch Streber bald zu literarischen Beschäftigungen überhaupt und zum Studium der Numismatik und vaterländischen Geschichte insbesondere sich hingezogen fühlte. Schon im Jahre 1782 wählte ihn daher der geheime Rath Prälat von Maillot zu seinem Sekretär bei der churfürstlichen Hofbibliothek mit der Anwartschaft auf die zunächst sich erledigende Stelle eines wirklichen Bibliothek = Sekretärs. Zu gleicher Zeit aber freute sich der damalige Vorstand des churfürstlichen Hauschazes und des damit vereinigten Münzkabinetts, der geheime Rath und Vizepräsident, nachher Bischof von Chersones und Kardinal, Casimir von Häffelin, an ihm einen jungen Mann gefunden zu haben, dem er nicht nur volles Vertrauen schenken konnte, sondern der auch den erforderlichen Eifer und das nöthige Geschick hätte, ihm in Ordnung der unter seiner Aufsicht stehenden Schätze behiffllich zu seyn. Bereits im Jahre 1782 wurde Streber von Häffelin als Gehilfe im Münzkabinet verwendet und als solcher dem Churfürsten vorgestellt. Auf solche Weise war ihm das Ziel gezeigt, dem er den einen Theil seiner Thätigkeit zuwenden sollte. In ähnlicher Weise öffnete sich ihm gleich in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu München die Bahn, welche er im Dienste der Kirche zu betreten hatte.

War es dort der Eintritt in das Widder'sche Haus, so schien es hier die ganz zufällige Bekanntschaft mit Raff, welche für Strebers Zukunft von Einfluß werden sollte. Schon als Student sang Streber so angenehm, daß ihn die Frau Herzogin von Sulzbach, die Großmutter unseres glorreich

aller existirenden Münzen und Medaillen des Wittelsbachischen Gesammthausess" ist noch immer das vorzüglichste Werk über die bayerischen und pfälzischen Münzen und eine durch Zusätze, wie sie seit jener Zeit möglich geworden, vermehrte Herausgabe desselben wäre sehr wünschenswerth.

regierenden Königs*), einmal in den Ferien eigens nach Sulzbach kommen ließ, um ihn singen zu hören. Diese natürliche Gabe, unter Raffe's Leitung zur Kunst ausgebildet, trug mit dazu bei, daß Streber schon in seinem fünf- undzwanzigsten Jahre als Kaplan in der churfürstlichen Hofkapelle verwendet wurde, „denn“ — heißt es in dem hierauf bezüglichen Erlaße vom 19. August 1783 — „Seine churfürstliche Durchlaucht haben sich gnädigst bewogen gefunden, denselben in gnädigster Bemerkung der an ihm belobten wahrhaft geistlichen Sitten, wissenschaftlicher Kenntnisse und besitzend trefflicher Singkunst und Stimme zu Dero überzähligen Hofkaplan gnädigst zu ernennen.“

So war Streber frühzeitig in ein doppeltes Dienstverhältniß eingetreten und er blieb in demselben bis an sein Lebensende. Beinahe zwei Menschenalter lang ist er unter drei Landesfürsten seiner Berufspflicht in der Hofkapelle und im Münzkabinete mit gewissenhafter Treue und mit aufrichtiger Liebe nachgekommen.

Was nun Streber's Stellung als Diener der Kirche und sein Wirken in diesem Theile der ihm gewordenen Aufgabe anbelangt, so beschränke ich mich bloß auf nachstehende kurze Bemerkungen.

Als Präses des Bartholomäer Instituts fand er manche Gelegenheit, sich für die Wohlthaten, die er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in demselben empfangen hatte, dankbar zu erzeigen. Eben so machte ihm der Umstand, daß alle französischen Geistlichen, welche in Folge der Revolution aus ihrer Heimath nach Bayern emigrierten, an ihn gewiesen wurden, möglich, vielen

*) Franziska Dorothea Christina, Tochter des Erbprinzen von Sulzbach, des Pfalzgrafen Joseph Karl Emmanuel, vermählt mit dem im Jahre 1746 zur katholischen Kirche übergetretenen Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, Mutter des höchstseligen Königs Maximilian Joseph und letzte fürstliche Bewohnerin der herzoglichen Burg zu Sulzbach.

derselben hilfreiche Hand zu leisten. Besonders aber kam er als Direktor des geistlichen Rathskollegiums *) in nahen Verkehr mit den meisten Klöstern und geistlichen Stiften, indem er bei allen außerordentlichen Feierlichkeiten, die jene Corporationen begingen, als churfürstlicher Abgeordneter zu erscheinen, als landesherrlicher Kommissär den Wahlen der neuen Aebte und Prälaten vorzustehen **) und überhaupt über die geistlichen Angelegenheiten zu sprechen hatte.

Diese Aufgabe war nicht so leicht, als es ohne nähere Betrachtung der Sachlage scheinen möchte. Das geistliche Rathskollegium bildete seiner ursprünglichen Bestimmung zufolge gewissermassen eine Opposition gegen die geistlichen Korporationen und ihre Macht. Es war errichtet worden, die Rechte des Landesherrn gegenüber den Rechten der Kirchenfürsten zu handhaben.

Streber löste diese schwierige Aufgabe in einer Weise, welche beide Theile in gleichem Maaße befriedigte. Seinen Kollegen machte er sich, wie noch vorhandene Dokumente nachweisen, durch sorgfältige Bearbeitung der vorliegenden Gegenstände, durch Leichtigkeit der Auffassung, Klarheit des Vortrages und Gründlichkeit des Urtheils schätzbar und verehrungswürdig, und hiedurch erwarb er sich das Vertrauen des Landesfürsten in dem Grade, daß er schon im Jahre 1797, obwohl er der jüngste unter den Räten gewesen, durch des Churfürsten höchsteigene Auswahl zum Vicedirektor ernannt und zwei Jahre später zum wirklichen Direktor des geistlichen Rathes befördert wurde.

*) Im Jahre 1792 wurde er geistlicher Rath und Censurrath; am 18. März 1797 Vicedirektor des geistlichen Rathskollegiums und Decimationskommissär; am 2. April 1799 wirklicher Direktor.

**) Unter Strebers hinterlassenen Papieren fand ich noch drei Anreden, welche er vor der Vornahme der Wahl eines neuen Aebtes als landesherrlicher Kommissär an das versammelte Konvent gehalten hat, die eine im Jahre 1797 zu Aldersbach, die andere im nämlichen Jahre zu Oberaltaich; die dritte 1799 zu Niederaltaich.

Daß er aber in gleicher Weise sich auch das Vertrauen der geistlichen Korporationen zu erwerben wußte, beweist die Thatsache, daß beinahe alle ausgezeichneten Männer, deren die bayerischen Klöster und Stifte damals viele zählten, und namentlich die Aebte und Prälaten mit ihm in einem besonders freundschaftlichen Verhältnisse standen und auch, nachdem sich die Umstände für sie völlig verändert hatten, geblieben sind *).

Allein lange dauerte diese amtliche Thätigkeit Strebers nicht. Der schon lange im Stillen glimmende Kampf zwischen dem untergehenden Alten und werdenden Neuen loderte auch in Bayern plötzlich zur Flamme auf. Alle alten Institutionen sollten neueren Platz machen; mit Ungestüm rüttelte man an dem Bestehenden, mit Kühnheit vor Allem an den Grenzmarken der weltlichen und geistlichen Macht. Wer kann wohl bei einer ausgebreiteten Thätigkeit, wenn er nicht dem Zeitgeiste huldigt, einer Beschuldigung entgehen, und wie oft hat der, welcher da, wo es klüger gewesen wäre zu schweigen, den Muth hat, seiner Pflicht getreu ein entschiedenes freies Wort zu sprechen, Anfeindung zu befürchten? Kurz, Streber kam als Präses des Bartholomäer Instituts unvermuthet in Untersuchung und fand eines Abends die Anzeige seiner Quieszierung als geistlicher Rathsdirektor auf seinem Schreibtische. Ein Dekret vom 6. Oktober 1802 hatte das geistliche Rathskollegium als „zum Regierungssysteme nicht mehr passend“ **) aufgelöst.

*) Mit dem letzten Fürstbischöfe von St. Emmeran, Celestin Steiglehner, mit dem Abte von Brüßling, Rupert Kormann, stand er im Briefwechsel; die letzten Aebte von Benediktbayern, von Weltenburg, von Gars, von Tegernsee, vom heiligen Kreuz in Donauwörth waren seine Freunde.

**) Churpfälzbayerisches Regierungsblatt vom Jahre 1802, pag. 707. Zugleich mit Streber wurden die geistlichen Räte Westenrieder und Klein quieszirt.

So ward ihm nunmehr als Diener der Kirche jede durch eine amtliche Stellung bedingte Thätigkeit*) versagt, und sie ist es geblieben dreizehn Jahre lang. Erst als jener Gährungsprozeß so weit vorgeschritten, daß ein hochherziger Fürst, seinen Untherthanen zum Beispiel, ernstlich darauf Bedacht nehmen konnte, selbst die Hand zum Frieden mit der Kirche zu bieten und mit Rom ein Concordat abzuschließen, da ward Streber in demselben Augenblicke, wo er mit dem Gedanken umgieng, sich in seinen ihm so werth gewesenen Geburtort zurückzuziehen, unvermuthet mit dem Civilverdienstorden geschmückt und mit dem Auftrage beehrt, an der zur Feststellung eines Concordats berufenen Kommission Theil zu nehmen**).

Desto eifriger widmete er sich inzwischen den historischen Studien, und dem seiner Obhut anvertrauten Münzkabinete.

Die Geschichte und Bedeutsamkeit des königlichen Münz- und Medaillen-kabinetts ist in dem Maasse an Strebers Wirken geknüpft, daß sie selbst in der That erst mit ihm ihren Anfang nimmt. Eine Sammlung und zwar eine für die damaligen Zeiten nicht unbedeutende Sammlung von Münzen bestand zwar in Bayern schon seit dem Herzoge Albert V., aber wenn nach dem eigentlichen Werthe, wenn nach dem Zwecke und dem Nutzen, um den es sich bei einer solchen Sammlung vor allem handelt, gefragt werden soll, so war sie bis auf die Zeit, in welcher sie in Strebers Hände übergeben wurde, im Grunde genommen so viel wie gar nicht vorhanden.

Schon Herzog Albrechts Enkel, der große Churfürst Maximilian war genöthigt, die von seinen Vätern gesammelten Schätze vor den feindlichen Kriegs-

*) Nur in der Hofkapelle war er noch beschäftigt. Den 3. Februar 1800 wurde er zweiter, den 5. November 1803 wirklicher Hofkapelldirektor.

***) Wir verweisen in Betreff dieses Punktes auf einen Artikel im rheinischen Mer-

schaaeren in Sicherheit zu bringen. Das Münzkabinet wurde nach dem besetzten Ingolstadt geflüchtet und auf diese Weise zwar gerettet, aber auch in Unordnung gebracht, aus welcher es unter seinen Nachfolgern bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts um so weniger Erlösung fand und finden konnte, als man die vorhandene Münzsammlung bloß wie ein Fideikommiß betrachtete, welches unverändert von Hand zu Hand gehen sollte. Man glaubte zu ihrer Aufbewahrung keinen schicklicheren Ort zu finden als die Schatzkammer, wo sie mit den Hausjuwelen, Perlen und anderen Kostbarkeiten bewacht wurde. Da nun die Aufsicht über die Schatzkammer in der Regel dem ältesten Kammerdiener des Fürsten übertragen wurde, so fielen auch die griechischen und römischen Münzen in dieselben Hände*).

So blieb es, bis der Churfürst Karl Theodor beschloß, seine beträchtliche Sammlung von Münzen und geschnittenen Steinen aus Mannheim hieher bringen zu lassen und mit der Münchner-Sammlung zu vereinigen. Diesen Entschluß hatte der Churfürst schon unterm 15. September 1781 ausgesprochen, aber es mußten sich der Ausführung mehrere Hindernisse in den Weg gelegt haben, denn erst am 26. August 1785 erfolgten weitere Befehle zum wirklichen Vollzuge. Damals wurde Streber, der, wie bereits bemerkt worden, dem damaligen churfürstlichen Schatzmeister und Münzkabinetts-Direktor schon drei Jahre vorher adjungirt gewesen, zur vorzunehmenden Einrichtung des Münz- und Antiken-Kabinetts namentlich beigezogen, und bald ward ihm die Aufsicht über den churfürstlichen Schatz, die reiche Kapelle und das Münzkabinet ganz übertragen.

Man kann sich nun leicht denken, in welchem Zustande die bayerische Sammlung nach den oben berührten Umständen zu übernehmen war. Sollte

kur, 15. Stück vom 25. Jänner 1818 mit der Aufschrift: Beitrag zur Geschichte des bayerischen Concordats.

*) Streber, Geschichte des königlich bayerischen Münzkabinetts pag. 19.

sie eine ihrem Zwecke entsprechende und für wissenschaftliche Untersuchungen brauchbare Sammlung werden, so mußte ein ganz neuer Grund gelegt und mit der Arbeit ganz von vorne angefangen, so mußte die ganze Sammlung erst geordnet werden, und die Mühe des Ordneus wurde durch die Vereinigung mit dem Mannheimer Kabinete, dessen Extradition bloß im Vorwiegen der Gold- und Silberstücke und im Zählen der Kupfermünzen bestand, in keiner Weise erleichtert. Streber hat das Verdienst, zuerst das Münzkabinet eingerichtet zu haben.

Aber kaum war die Sammlung geordnet und hatte der Churfürst das neu eingerichtete Lokal in Augenschein genommen, so drohte derselben schon wieder dasselbe Mißgeschick, das ihr unter Churfürst Maximilian widerfahren. Die friedlichen Ausichten wurden immer dunkler, Kriegsschaaren überschritten die Gränzen Deutschlands und alles, was selten und kostbar war, mußte eingepackt und aus München geflüchtet werden.

Wer es nur einmal versucht hat, in irgend ein Chaos, und anders können wir uns den damaligen Borrath von Münzen nicht denken, Ordnung zu bringen, zumal wenn es Gegenstände sind, zu deren Sichtung nicht wohl fremde Hilfe in Anspruch genommen werden kann, der weiß auch die Mühe in Anschlag zu bringen, die eine solche Arbeit erfordert, der weiß aber auch den Kummer zu schätzen, den das plötzliche Zerstoren all dieser mühsamen Arbeit erregen mag. Streber hat dreimal den Schatz und fünfmal das Münzkabinet geflüchtet, zum erstenmal im Jahr 1796, dann im Jahr 1800, zum drittenmal im Jahre 1805, zum viertenmal 1809 und zum fünftenmal im Jahre 1813.*) Niemand wird ihm da verargen, wenn er in seiner Ge-

*) Nur über die letzte Verpackung fand ich im Tagebuche des Conservators folgenden genaueren Bericht. Den 10. August 1813 kam ein allerhöchster Befehl,

schichte des kgl. Münzkabinet's wehmüthig ausruft: Ach! wie wenige Stunden waren hinreichend, die mühevollte Arbeit so vieler hundert auf einmal zu vernichten! Er aber ließ sich die Mühe nicht verdrießen und hat fünfmal die Sammlung neu geordnet und wieder aufgestellt. Dazu gehörte viele Ausdauer, große Berufstreue, aber vor Allem große Liebe zur Sache und die besaß er. Wenn es seine übrigen Berufspflichten erlaubten, so brachte er den ganzen Tag in seinem Münzkabinete zu und er versicherte oft, dieß wären ihm glückliche Stunden gewesen, zumal wenn er an Nachmittagen, wo er nicht durch Fremdenbesuche unterbrochen wurde, in den stillen Räumen ungestört arbeiten konnte.

Hätte Streber kein anderes Verdienst um die königl. Münz- und Medaillen-Sammlung, als dieselbe in der Ordnung und in dem Zustande hinterlassen zu haben, in der sie sich jetzt befindet, so wäre das allein schon hinreichend, ihm Anspruch auf den billigen Dank der Nachwelt zu verschaffen, und in der That, die neue Gestalt, welche das vorher ganz unbekante, von keinem Fremden besuchte Münzkabinet unter ihm erhielt, machte bald, daß dessen Ruhm ausgebreiteter, das Verlangen reisender Gelehrter dasselbe zu

das königl. Münzkabinet so wie im Jahre 1809 einzupacken und bis auf weiters zum Abführen in Bereitschaft zu halten. Da nach ein paar Tagen das nämliche, obschon nur mündlich, auf das dringendste wiederholt wurde, so nahm der Conservator noch ein paar Geistliche aus der königl. Hofbibliothek zu Hilfe, um das Geschäft innerhalb des vorgeschriebenen Zeitraums vollenden zu können. Den 17. August wurde das ganze Kabinet, mit Ausschluß des elfenbeinernen aber ausgeleerten Kästchens und der St. Emmeran'schen geschnittenen Steine, in sechs emballirten, versiegelten und bereisten Verschlägen dem Obersthofmeisterstab übergeben. — Da sich gegen alles Erwarten die feindlichen Verhältnisse mit Oesterreich in eine Allianz auflösten, so wurden die anfangs nach Mannheim und dann in die Schweiz geflüchteten Kostbarkeiten wieder zurückgebracht und obige sechs Verschläge dem Conservator am 20. November wieder zugestellt.

besuchen lebhafter und der Ruhm der wissenschaftlichen Sammlungen Münchens und Bayerns allgemeiner wurde.

Solches erkannte auch die Akademie der Wissenschaften und sie ernannte ihn im Jahre 1803 zum ordentlichen Mitgliede der historischen Klasse.

Streber begnügte sich jedoch nicht damit, der ersten und wichtigsten Pflicht eines Conservators nachzukommen und die ihm anvertraute Sammlung bis ins kleinste Detail in Ordnung zu bringen, er suchte auch durch wissenschaftliche Forschungen das Gebiet der Geschichte und Numismatik zu erweitern.

Vor Allem setzte er sich, um seine eigenen Kenntnisse im Fache der alten, der griechischen und römischen, Numismatik zu bereichern, mit den damals berühmtesten Numismatikern, mit Neumann in Wien, Cousinery in Paris und Sestini in Florenz, die er später auch persönlich kennen lernte, in Correspondenz. Die Bekanntmachung vieler vorher unedirter griechischer Münzen sind die Früchte hiervon. Vorzüglich aber wendete er, die ursprüngliche Aufgabe unserer Akademie im Auge haltend, seine Aufmerksamkeit auf die vaterländische Geschichte und ihre numismatischen Denkmäler. Er schrieb für die akademischen Denkschriften mehrere Abhandlungen, welche zusammen einen nicht unbedeutenden Cyclus bilden. Seine Untersuchungen über Herzog Albert V., Herzog Ludwig den Bruder Wilhelms IV., Herzog Albert VI., den Bruder des Churfürsten Maximilian I., Pfalzgraf Karl den Stifter der Birkenfeldischen Linie, seine Abhandlungen über Albrecht Sigmund, Bischof von Freysing und Regensburg, den jüngsten Sohn Alberts VI., über Johann Franz Eckher Fürstbischof von Freysing werden in der bayerischen Literaturgeschichte immer mit ehrenvoller Anerkennung genannt werden; seine Geschichte des königl. Münzkabinetts, die zugleich manchen

teressanten Beitrag zu dem enthält, was das Haus Wittelsbach für Wissenschaft und Kunst gethan, wurde von der gelehrten Welt mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen.

Ist in der angegebenen Weise das königl. Münzkabinet unter Strebers Direktion erst gleichsam entstanden und hat es unter seinen Händen erst eine Ordnung und Gestalt erlangt, so darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß er so glücklich gewesen, durch die Munificenz zweier Könige und durch weise Benützung glücklicher Umstände die Sammlung schnell in solchem Maaße bereichert zu sehen, daß sie nunmehr unter den vorzüglichsten Sammlungen Europas einen ehrenvollen Platz einnimmt und manche Kostbarkeit enthält, um die Bayern noch lange beneidet werden wird.

So benützte Streber die Zeit, in welcher er vom Dienste und Wirken in der Kirche ferne gehalten wurde, zum Nutzen der Wissenschaft, zur Ehre der Akademie und zum Ruhme der ihm anvertrauten Sammlung.

Als dann später die Zeitumstände sich änderten, wendete sich Strebers Thätigkeit wieder den geistlichen Angelegenheiten zu. War er, wie bereits erwähnt, schon bei den Vorarbeiten des zwischen dem päpstlichen und bayerischen Hofe abzuschließenden Konkordats zu Rathe gezogen worden, so wurde er nunmehr, da des Abschlusses ohnerachtet sich der wirklichen Ausführung desselben immer noch Hindernisse in den Weg legten, welche die Vollziehung verzögerten, durch König Maximilian Joseph, Allerhöchsthöchster „in seine bewährten Kenntnisse in geistlichen Angelegenheiten und gleichen Eifer für das Wohl der Kirche und des Staates ein besonderes Vertrauen setzte,“ zu dem ehrenvollen Geschäfte berufen, unter Anweisung und Leitung des königlichen Staatsministeriums diese wichtige Angelegenheit der endlichen Berichtigung entgegenzuführen. *)

*) Allerhöchstes Rescript dd. Tegernsee den 24. Mai 1821.

Seit dem 24. September 1821 fand er wieder einen ausgedehnten Wirkungskreis als Mitglied des neuerrichteten Domkapitels von München-Freising, zuerst als erster Domherr und Direktor des erzbischöflichen allgemeinen geistlichen Rathes, dann seit dem 7. November 1822 als Domprobst.*)

Dies hinderte ihn jedoch nicht, dem königl. Münzkabinete, das er einmal lieb gewonnen, diejenigen Stunden, welche ihm seine übrigen Geschäfte frei ließen, zu widmen und an allem, was dasselbe berührte, als ein mit mannigfacher Erfahrung ausgerüsteter Vorstand Theil zu nehmen. Seit ich selbst ihm adjungirt geworden, mußte ich ihm regelmäßig, zumal als mit dem höheren Alter seine Augen schwächer wurden und ihm das Lesen Mühe machte, über die neuesten Erscheinungen der numismatischen Literatur Bericht erstatten, und es hätte ihm Leid gethan, wenn ich ihn nicht von allem, was mich selbst interessirte, in Kenntniß gesetzt hätte. Noch in seinem achtzigsten Jahre kam er an seinen bestimmten Tagen regelmäßig in das Münzkabinet, selbst noch in seinem drei und achtzigsten Jahre mußte ich ihn dahin begleiten.

Dies war freilich nur möglich bei seiner in Vergleich zu dem hohen Alter seltenen Rüstigkeit; denn gleichwie ihm die Freude zu Theil geworden war, seine Aeltern nach fünfzigjähriger glücklicher Ehe zum zweitenmale einzusegnen,**) so hatte er auch das Glück, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum noch mit solcher Kraft des Geistes und Körpers begehen zu können, daß er im Stande war, bei dieser Feierlichkeit die Predigt selbst zu halten.***)

*) Den 16. Dezember 1821 wurde er zum Bischof von Birtba in Mesopotamien und zum Weihbischofe consecrirt.

***) Seine Aeltern feierten ihre goldene Hochzeit den 7. Februar 1796. In der Anrede, welche Streber bei dieser Feierlichkeit hielt, hob er besonders hervor, wie Gott an ihnen das Versprechen erfüllt habe, daß es dem, der Vater und Mutter ehrt, wohlergehen soll und er lange leben auf Erden. Das nämliche ging an ihm selbst wörtlich in Erfüllung.

***) Er feierte seine Secundiz am 21. September 1830 in seinem Geburtsorte Reischbach. Es waren bei dieser Feierlichkeit 84 Priester zugegen, darunter der Hoch-

Nachdem er diese Jubelfeier noch elf Jahre überlebt hatte, wurde er am 26. April des Jahres 1841 von diesem Leben abberufen, um einzugehen zur ewigen Jubelfeier.

Er starb im 84sten Jahre seines Alters. Seinem Tode war keine Krankheit vorausgegangen, er war nur der schuldige Tribut an die Natur. Ausgestattet mit einer kräftigen körperlichen Constitution, sein ganzes Leben hindurch niemals berührt von einer Leidenschaft, immer mäßig in seinen leiblichen Bedürfnissen, war er auch niemals krank gewesen und so erschien ihm der Tod nur als der Bruder des Schlafes und erschien ihm erwünscht; denn da ihm alle seine Freunde längst vorausgegangen und zuletzt sich die Beschwerden, die ein auch sonst glückliches Greisenalter mit sich führt, einstellten, fühlte er, daß er hienieden sein Tagewerk vollbracht hätte.

Er hat es vollbracht als ein in seinem Berufe treuer, in seinem Charakter durch und durch edler Mann.

Der Grundzug seines Charakters war Milde. Alles Hestige, Rauhe, Harte, Scharfe war seinem Wesen fremd, das Gegentheil ihm zur zweiten Natur geworden. Ich habe ihn lange gekannt und sehr nahe gekannt, niemals aber sah ich ihn in einer Aufwallung. Hat ihn etwas schmerzlich berührt, so war die einzige Aeußerung, die man an ihm bemerken konnte, daß er nichts äußerte, sondern schwieg; dieses Schweigen war aber nicht Gleichgiltigkeit, sondern Gleichmuth; er war in seltener Weise Herr über sich selbst.

Diese Milde, die sein Inneres beherrschte, war auch der Maasstab, den er in Beurtheilung Anderer anlegte. Ueberall kannte er in Andern die gu-

würdigste Herr Bischof Karl von Riccabona von Bassau und 15 Geistliche, welche, wie der Jubelpriester selbst, in Reibach geboren waren.

ten Eigenschaften an, schätzte er die Gelehrsamkeit, lobte er die Rechtlichkeit, die Menschenfreundlichkeit, und waren solche gute Eigenschaften nicht zu finden, so redete er doch nicht von den schlechten, außer es forderte solches die Pflicht.

Diese Milde im Urtheilen wurde im Umgange zur Freundlichkeit, im Handeln zur Mildthätigkeit. Die fremden Reisenden, denen er die Schätze der reichen Kapelle und des Münzkabinetts zeigte, waren von der Leutseligkeit, Freundlichkeit und Mittheilungsliebe des Conservators oft noch mehr eingenommen als über die Seltenheit des Geschenen vergnügt. Zugleich aber kann von ihm in Wahrheit gesagt werden, daß er keine größere Freude kannte als die der Wohlthätigkeit. Was er an irdischen Gütern besaß, sah er nur als ein anvertrautes Gut an, womit er Gutes thun sollte. Regelmäßig kamen am Schluß jeden Monats 30, 40 auch 50 Personen in sein Haus, um sich Unterstützung zu holen. Besonders gerne ließ er eine solche den Studirenden zukommen; er war ja selbst ein armer Student gewesen. Manche arme Familie fand nur durch die reichlichen Gaben, die sie von seiner Hand erhielt, ein ehrliches Fortkommen. Ja, warum soll ich es nicht erwähnen, es ereignete sich mehrmal, daß er, als ich noch in seinem Hause wohnte, genöthiget war, von mir einige Gulden zu entlehnen, weil er seine Baarschaft schon vor dem Schluß des Monats im Wohlthun erschöpft hatte.*)

*) Daß er hiebei seines Geburtsortes nicht vergaß, versteht sich von selbst. Diesem aufzuhelfen lag ihm sehr am Herzen. Er glaubte, solches vorzüglich auf zwei Wegen erreichen zu können, einmal durch Unterstützung des gewerbtreibenden Bürgers, dann aber durch Verbesserung des Unterrichtes und der Erziehung der Jugend. Zum Behufe des erstern gründete er eine Hilfskasse, um das letztere zu fördern, ließ er Schulbücher anschaffen, Unterricht im Nähen und Stricken ertheilen, Preise, namentlich Sittenpreise vertheilen; in derselben Absicht verbesserte er ein Benefizium, dessen jeweiliger Besitzer den catechetischen Unterricht der Schuljugend übernehmen und talentvolle Knaben zum Studiren vorbereiten sollte; stiftete er einen Freiplatz für ein Bürgermädchen aus Reissbach in das sogenannte Josephshaus zu Altenötting, u. s. w.

Diese Milde und Freundlichkeit hatte ihren Grund in der Lauterkeit seines Gemüths und der Reinheit seines Herzens. Was sittliche Würde und sittlicher Anstand gebot, war ihm heilig, in dem Maaße heilig, daß er auch den fernsten Schein dessen, was hiemit nicht vereinbar schien, aufs sorgfältigste und gewissenhafteste vermied. Daher denn auch schon in seiner äußeren Erscheinung ein Ausdruck der Würde, welcher selbst diejenigen, die ihn nur in der Kirche oder auf der Straße zu sehen bekamen, für sich gewann oder doch mit einer Art von Ehrfurcht erfüllte. Uns allen ist noch sein ehrwürdiges, freundlich ernstes Erscheinen in der Erinnerung. Daher endlich auch der feierliche Eindruck, den seine Worte, die er bei so mancher kirchlichen Funktion zu sprechen veranlaßt war,*) hervorzubringen pflegten.

Ein Mann von solchem Charakter konnte dem angestammten Regentenhause nur mit treuer Anhänglichkeit ergeben seyn, und fürwahr, er war ein treuer Diener seines Landesherrn und ist es geblieben in allen Verhältnissen seines Lebens.

Alle drei Fürsten, unter denen er diente, haben ihn auch mit besonderem Vertrauen beehrt und in mannigfacher Weise ausgezeichnet.**)

Den schönsten Lohn aber und die größte Auszeichnung fand er in dem Interesse, welches **Seine Majestät**, unser glorreich regierender **König Ludwig** der ihm als Conservator anvertrauten Sammlung persönlich zuzuwenden die Allerhöchste Gnade hatten.

*) Die Zahl der Anreden, die er bei Firmungen, Einkleidungen in religiöse Orden, Copulationen von Fürsten- und Privatpersonen gehalten hat, ist bedeutend. Sie waren allemal kurz und einfach, aber auf den Zweck berechnet.

***) Den 12. Oktober 1815 wurde er zum Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone, den 16. Mai 1819 zum Ceremoniar des St. Huberti-Ordens, den 25. September 1830 zum geistl. geh. Rath, den 20. Juli 1833 zum Ehrenmitglied des königl. Ludwigs-Ordens ernannt.

Wenn oben bemerkt worden, Streber sei so glücklich gewesen, das königl. Münzkabinet schnell in seltener Weise bereichert zu sehen, so ist dieß zunächst der Munifizenz und Großmuth des **Königs Ludwig** zuzuschreiben.

Der Erwerb von mehr als tausend Stücken antiker, meist syrischer Münzen von dem spanischen Capitän Castilio; die Vereinigung von nahe an tausend großgriechenländischen und sicilianischen durch den großen Münzkenner Baron von Astuto in Noto bei Syracus gesammelten Münzen mit der königl. Sammlung; der Ankauf von tausend griechischen Münzen verschiedener Völker, Städte und Könige aus der Sammlung des Dr. Burkhard in Constantinopel; die Bereicherung des Cabinets mit der von Dr. Hinkelbein bis zur seltensten Vollständigkeit zu Stande gebrachten Sammlung der in Sulda geprägten Münzen und Medaillen; die Rettung der im Verlaufe von mehr wie dreißig Jahren mit ungemeiner Mühe und großem Kostenaufwande von dem Malteser Kanzler Woschitka gesammelten Münzen bayerischer, pfälzischer und geistlicher Fürsten vor Zersplitterung; der Ankauf der berühmten Cousinery'schen Sammlung, um welche sich schon vorher das Pariser- und Wiener-Museum bemüht hatten und welche das Münchner Cabinet auf einmal zu dem Range einer der bedeutendsten Sammlungen erhoben hat; die Schankung mehrerer eben so durch Seltenheit wie durch Schönheit ausgezeichnete antiker sowohl wie moderner Münzen und Medaillen: alle diese so bedeutenden Acquisitionen hat die Münchner Sammlung der Munifizenz, dem Kennerauge und der lebhaften persönlichen Verwendung des **Königs Ludwig** zu verdanken.

Dieser hochherzige Fürst hat schon als Kronprinz der Numismatik jene besondere Aufmerksamkeit geschenkt, welche dieser Wissenschaft als einer der sichersten und reichhaltigsten Quellen für das Studium der Geschichte und der Kunst gebührt und schon damals den eben so schönen wie glücklichen Gedanken gefaßt, die wichtigsten Ereignisse des Vaterlands durch Geschichtsthaler der Nachwelt zu überliefern. Das königl. Münzkabinet bewahrt noch

viele Briefe, welche Allerhöchstdieselben theils als Kronprinz, theils als König in Betreff größerer Münzsammlungen sowohl als einzelner seltener Stücke, so sich auf den verschiedenen Reisen darboten, eigenhändig geschrieben haben. Solch fürstliche Theilnahme, wie hätte sie einen erhebenden und belebenden Eindruck auf den Conservator verfehlen können? Diese Briefe sollen daher auch für künftige Zeiten aufbewahrt werden als ein seltenes Document, wie ein mit der Zeit sparsamer, im Geiste thätiger, an Bildung alles umfassender Fürst auch noch Muße finden kann, neben schweren Regierungsforgen dem Studium der Vergangenheit und ihrer Monumente ob zu liegen.

Wie die Geschichte von dem Könige Alphons von Neapel berichtet, er habe gleich dem Dichter Petrarca in ganz Italien Münzen der alten Kaiser und Könige gesammelt und versichert, daß er durch den Anblick derselben sich zur Tapferkeit und Ehrliebe ermuntert fühlte, so hat auch König Ludwig nicht gesammelt, weil es so Sitte ist, sondern weil er das Schöne und Treffliche aller Zeiten erkennt und zu schätzen weiß, er hat gesammelt, weil er beim Anblicke der Monumente zu neuen großartigen Unternehmungen sich ermuntert und gestärkt fühlt; ja, warum sollte es hier nicht bewundernd ausgesprochen werden, **König Ludwig** hat die besonders durch seine Großmuth nahe an zwanzigtausend Stücke umfassende Sammlung griechischer Münzen, mit den geographischen Charten in der Hand und die historischen und mythologischen Erklärungen zur Seite, Stück für Stück durchgesehen.

Ist Treue gegen den Landesherrn Pflicht, ist Anhänglichkeit an das angestammte Regentenhaus dem Bayern angeboren, so wird Pflicht und natürliches Gefühl einem solchen Fürsten gegenüber zum Stolze und zur Begeisterung.

Möge König Ludwig noch lange glücklich regieren!

Verzeichniß

der

von Ignaz von Streber in Druck gegebenen Schriften.

- Ueber eine goldene Medaille Herzogs Albrecht VI. in Bayern, nebst einem Anhange über vier, bis jetzt unbekannte Schaumünzen seines jüngsten Sohnes Herzogs Albrecht Sigmund, Bischofs zu Freising und Regensburg. Mit 1 Kupfer-
tafel. S. histor. Abhandlungen der k. b. Akad. der W. 1807.
- Versuch einer Geschichte des königlichen Münzkabinetts in München, nebst
einem Anhang über 12 sehr seltene, größtentheils noch unedirte, antike Münzen,
mit Abbildung derselben. S. Denkschriften der k. Akad. d. W. für das Jahr 1808.
- Erinnerungen an Pfalzgraf Karl, Stifter der Birkenfeldischen Linie. Mit 1. Stamm-
tafel und 3 Münzabbildungen. München 1811. 4^o.
- Ueber eine sehr seltene Münze von Mytilene auf Lesbos. Mit 1 Kupfertafel.
S. Denkschrift der k. b. Akad. d. W. für das Jahr 1813.
- Ueber die Bischofswahl zu Freising im Jahre 1695, oder Erklärung einer bis jetzt un-
bekannten Goldmünze des Fürstbischofs Johann Franz Ecker. S. histor.
Abhandlung der k. b. Akad. d. W. 1813.
- Fortsetzung der Geschichte des k. b. Münzkabinetts in München. S. Denkschrift
der k. b. Akad. d. W. für die Jahre 1814 und 1815.
- Erklärung einiger unedirten griechischen Münzen. Mit 3 Kupfertafeln Loc. cit.
- Achäus, König von Lydien, auf einer überaus seltenen Goldmünze. Ein Beitrag zu
Viscontis Iconographie. Mit 1 Kupfertafel. S. Denkschrift für die Jahre
1816 und 1817.
- Ueber einige seltene und unbekannte Schaumünzen Herzogs Albert V. mit 1 Abbildung.
S. neue histor. Abhandlung der k. b. Akad. d. W. IV. Band 1818.
- Andenken an Herzog Ludwig von Bayern, Wilhelms IV. Bruder. Mit 1 Kupfer-
tafel 1819.
- Zweite Fortsetzung der Geschichte des k. b. Münzkabinetts zu München. S.
Denkschrift der k. b. Akad. d. W. für die Jahre 1818, 1819 und 1820.
- Erklärung einiger noch unedirter griechischer Münzen. Mit 2 Kupfertafeln Loc. cit.
-